Internationaler Erfolg eines Spätzünders

ZUG Albert Merz kombiniert in den neuen Arbeiten klar strukturierte Dinge mit sphärischen Elementen – und schafft eine geheimnisvolle Bilderwelt.

MONIKA WEGMANN
redaktion@zugerzeitung.ch

Albert Merz lebt und arbeitet seit über 30 Jahren in Berlin. In Zug zeigt er nun seine neusten Arbeiten.
Bild Werner Schelbert

Von Altersmüdigkeit ist bei Albert Merz nichts zu spüren. Voller Energie steht der 73-jährige Zuger Künstler in der Galerie von Carla Renggli und erläutert zentrale Aspekte seiner neusten Malereien. Daneben zeigt er erstmals kleine Skulpturen. Am vergangenen Samstag wurde seine Ausstellung «Von Dingen und anderen stillen Leben» mit vielen Besuchern eröffnet. Zum Titel äussert Albert Merz heiter: «Stillleben sind eine lange Liebe von mir, und es ist mein Traum, sie zu malen. Doch Dinge habe ich schon immer gemalt, deswegen spreche ich hier von stillem Leben.»

Künstlerisch weiterentwickelt

Der seit über 30 Jahren in Berlin lebende Künstler kombiniert in seinen Bildern oft geometrische Formen, Farben, Linien und Gefässe. Das Motto der Ausstellung nimmt im Eingangsbereich das Bild «Lebensfaden» auf. Schon hier wird deutlich, dass neue Aspekte das Schaffen von Albert Merz beeinflussen. «Ja, da ist einiges geschehen. Die Auseinandersetzung mit elliptischen Formen hat bei mir einiges ausgelöst», sagt der Künstler und verweist auf die «Still»-Serie von 2015: «Die Bilder sind in der Gestaltung einfacher geworden, reiner und klarer – nicht simpel.» Die schwarz-weissen Phasen habe es bei ihm schon immer gegeben. Geändert habe er den Hintergrund. Früher sei er schwarz glänzend gewesen, neuerdings bevorzuge er ein mattes Schwarz. «Noch gibt es ein puristisches, farbiges Klötzli, aber neuerdings gepaart mit einem sphärischen Element, das weiche Ränder aufweist und für atmosphärische Stimmung sorgt», so der Künstler. Das beim Bild «Dämmerung» in vielen Farben glitzernd leuchtende Element sei aufgesprüht, der Rest von Hand gemalt.

Albert Merz experimentiert weiterhin gerne. Dies zeigt die Serie mit den Bildern im ersten Stock in pastelligen Farben, wo er bei «Nature Morte» zarte Blüten an einem absterbenden Ast zeigt oder einen blauen «Gordischen Knoten». «Die Bilder waren reif. Für mich sind sie so etwas wie Spielereien und haben angefangen, mich zu faszinieren», so der Künstler.

«Grindli» in Variationen

Noch nie hat Albert Merz seine Skulpturen ausgestellt, an denen er neuerdings herumtüftelt. Im Eingangsbereich und im Untergeschoss sind von ihm erstmals mehrere kleine, archaisch wirkende Masken und «Grindli» in Alumniumguss zu sehen. «Sie mussten entstehen, weil ich viel geometrisch gearbeitet hatte. So habe ich Lehm gekauft und spontan ‹Grindli› zu kneten begonnen», berichtet er dem Publikum mit vor Schalk blitzenden Augen. In Zukunft wolle er sich vielleicht auch einmal an grössere Plastiken wagen. Er bevorzuge das Aluminium der Bronze, «wegen seines Glanzes und der schwarzen Tönung».

Berlin wegen der Selbstfindung

Sehr interessiert lauscht das Publikum auch dem Gespräch, das Max Renggli, der Ehemann der Galeristin, mit dem in Unterägeri geborenen Künstler führt. Er verweist auf dessen Weg vom Primarlehrer, der sich nach einigen Jahren des Unterrichtens – auch in Baar – in Luzern zum Zeichenlehrer ausbilden lässt, bevor es Merz nach Berlin zieht. Als Grund für den Umzug in den «Grossstadtdschungel» Berlin erinnert sich Merz: «Als Lehrer war ich müde geworden. Anfangs war es wie Selbstfindung, für mich war es aber auch Befreiung. Zudem wollte ich professioneller werden. Darum habe ich an der Hochschule Berlin Kunst studiert.» Albert Merz fallen einige heitere Müsterli aus der Studienzeit ein. Doch wichtig sei damals sein Entscheid gewesen, nicht neben der Arbeit als Zeichenlehrer malen zu wollen, sondern sich alleine für die künstlerische Tätigkeit zu entscheiden.

Albert Merz erwähnte zudem, dass er seit jeher sehr mythenbezogen sei. Auslöser dafür sei 1972 seine erste Skulptur gewesen – die des berühmten Sennentuntschi. «Daraus sind die Arbeiten mit dem Gefäss entstanden, das bei mir ein wichtiges Symbol für den Uterus der Frau ist.» Und um Licht darzustellen, brauche er Schwarz-Weiss. Dies spiele insbesondere bei seinen zweiteiligen Werken eine Rolle. Und zu den Diptychons erklärt er tiefsinnig: «Ich finde, es gibt nicht nur eine Wahrheit. Ein Teil ist hier, das andere da – und da kann allerhand passieren. Das Gegenteil vom Gegenteil ist immer interessant.»

Max Renggli, der wie seine Frau den Künstler schon lange kennt, sagt schmunzelnd: «Albert Merz war ein Spätzünder, denn erst mit rund 40 Jahren fand seine erste Ausstellung statt.» Inzwischen habe er sein Schaffen international an über 100 Einzelaustellungen präsentieren können und sei neben den Kunst am Bauprojekten in diversen öffentlichen Sammlungen vertreten.

HINWEIS:

Die Ausstellung von Albert Merz läuft bis am 10. Oktober in der Galerie Renggli, Ober-Altstadt 8, Zug. Die Öffnungszeiten: Di–Fr 14–18.30 Uhr, Sa 10–16 Uhr oder nach Vereinbarung.

Brahms zu vier Händen

KLASSIK fae. Mit seinen Sinfonien stellte Johannes Brahms (1833–1897) seine Zuhörer damals auf eine Probe.

Als «lang und nicht gerade liebenswert» bezeichnete selbst der Komponist seine erste der insgesamt vier Sinfonien, wich er dabei doch von seiner ansonsten typischen Art des Komponierens stark ab. Dennoch zählen die vier Mammutwerke heute zu den wichtigsten musikalischen Hinterlassenschaften Brahms'. Die Bearbeitungen dieser Sinfonien für Klavier zu vier Händen stehen nach wie vor «im Schatten» der Orchesterversionen. «Dass diese Klavierfassungen vollwertige Klaviermusik sind, die sich auch in Bezug auf den Klaviersatz auf derselben Höhe bewegen wie Brahms' originale Klavierwerke, hat sich noch nicht so rumgesprochen», sagen Adrienne Soós und Ivo Haag. Das eingespielte, international tätige Klavierduo hat nun die Nr. 2 der vier Brahms-Sinfonien als Klavierarrangement für vier Hände aufgenommen und auf CD veröffentlicht. So werden die Finessen und Eigenheiten dieses imposanten viersätzigen Werkes für einmal auf andere Weise erlebbar.

Zwei weitere Trouvaillen finden sich auf dem Tonträger. Da ist zum einen die gehaltvolle und sehr harmonienreiche Sonate in G-moll des weniger bekannten Komponisten Hermann Goetz (1840–1876). Ein Ohrenschmaus. Zum anderen spielen die beiden noch einen lebendigen Marsch von Clara Schumann (1819–1896), Roberts unerhört begabter Ehefrau, die freilich zeitlebens im Schatten ihres berühmten Mannes stand, aber spätestens heute hohe Anerkennung erhält.

Adrienne Soós und Ivo Haag spielen Brahms, Goetz und Schumann. Im Verkauf ab 4. September, EAN: 4260175850473

Auf diesem Parkplatz spriesst und gedeiht es

ZUG Getrieben und vertrieben. Das Kunstprojekt «Ohne Rast» lässt die Betrachter den Puls der Zeit spüren. Dabei kann man zur Ruhe kommen und auch für Flüchtlinge spenden.

Severin Hofer giesst das Parkplatz-Beet. Es ist einer von 13 Beiträgen zum Projekt «Ohne Rast».
Bild Roger Zbinden

An einem wunderbar heissen Tag Ende August macht sich der Künstler Severin Hofer eifrig mit einer kleinen Giesskanne zu schaffen. Er giesst und giesst: den tollen roten Hibiskus und auch die vielen anderen hübschen Blumen, die auf seinem Beet gedeihen. Das Beet ist ein besonderes: Es ist ein umfunktionierter Parkplatz an der Dammstrasse, auf der Westseite des Bahnhofs Zug. Severin Hofer bildet zusammen mit Michel Kiwic das Künstlerduo «Hoffnung + Kiwi». Hoffnung + Kiwi wiederum gestalten eine von 13 Installationen und Performances, die noch bis Anfang Oktober im Kunstprojekt der Stadt Zug über Getriebene und Vertriebene zu sehen sind.

Die Macht der Pflanzen

«Ohne Rast», so heisst das städtische Kunstprojekt. Bei Severin Hofer und Michel Kiwic sind die Blumen ohne Rast, sie wachsen und wachsen, während im Gegensatz dazu der Automobilist sein Fahrzeug auf dem Beet abstellen und es zur Ruhe kommen lassen könnte. Was bis jetzt jedoch noch niemand getan hat. «Die Pflanzen üben eine Macht aus», sagt Michel Kiwic, «es ist noch niemand auf sie draufgefahren.» Bei der Führung am vergangenen Samstag stellt eine Besucherin auch eine ganz praktische Frage: «Wie bekommt ihr den Rasen so schön dicht?» «Berufsgeheimnis», meint Michel Kiwic mit einem Lächeln.

Severin Hofer findet sein Beet ebenfalls sehr hübsch: «Es muss keine bestimmte Theorie exportieren.» Obwohl, das Künstlerduo möchte mit seinem blühenden Projekt durchaus die «Tragik der Allmende» thematisieren. Will heissen: Alle frei verfügbaren Ressourcen sollen von allen effizient genutzt werden können – allerdings ohne sich um sie zu bekämpfen. Auf Facebook findet derzeit ein ganz friedlicher Austausch statt. Wie die Künstler erzählen, beteiligen sich die Menschen lebhaft am Beetprojekt: «Wir haben auch die Pflanzenwahl den Facebook-Usern überlassen.»

Wohnung mieten – und damit helfen

Weiter gehts bei grosser Hitze in eine kühle Wohnung: Die «Zuflucht in der Festung mit Aussicht» befindet sich in einem alten Haus an der Albisstrasse 3. Auch hier spriessen Kräuter – in der Badewanne. An den Wänden hängen Gemälde aus der Zuger Stadtkunstsammlung. Gestaltet haben die temporäre Zuflucht Alex Meszmer und Reto Müller. Elektronische Kommunikation ist in dieser Wohnung tabu, die man für eine Nacht mieten kann. 350 Franken sind zu bezahlen – zwei Drittel davon gehen an die Flüchtlingshilfe. Der moderne Getriebene darf sich entspannen und hilft dabei dem Vertriebenen unserer Tage.

Wo Katze auf Vogel trifft

Beim Verwaltungszentrum An der Aa befindet sich die Skulptur «The Early Bird Catches The Worm» von Samuel Haettenschweiler. Eine Skulptur, die laut Jacqueline Falk, Kulturbeauftragte der Stadt Zug, «viele Geschichten im Kopf des Betrachters auslöst». Auch bei der Führung dabei ist Samuel Haettenschweiler selbst, dem Kuratorin Vera Egloff gerne das Wort übergibt. Seine Skulptur benötige Platz rundum, so Haettenschweiler. Deshalb freue er sich, dass sie hier auf der «Piazza der kantonalen Verwaltung» stehen dürfe. Umgeben von Migrationsamt, Staatsarchiv und Baudirektion leuchtet ganz in Weiss das Vogelhaus des Künstlers, in das auf direktem Weg eine Katzenleiter führt. «Wer ist die Katze, und wo ist der Vogel?», fragen sich die Besucher und Vera Egloff. Klar ist, Samuel Haettenschweiler möchte mit seiner Skulptur den Kampf um Leben und Tod heutiger Flüchtlinge ansprechen.

Schnelllebiger Toast

Es gibt noch viel zu sehen und auch zu tun bei «Ohne Rast». So hängt hoch überm Siehbach, bei der Männerbadi, ein überdimensionierter Toast der Basler Künstlerin Nadja Solari. Immer wieder knabbern Vögel an dem riesigen Papageienbrot, das Schnelllebigkeit und Nachhaltigkeit thematisiert. Am Kiesplatz beim Alpenquai kann man im Verlauf der Ausstellung jeden Samstag zwischen 14 und 16 Uhr in eines von zwei Ruderbooten steigen – und sich von einem Flüchtling auf den See rudern lassen. Die Boote schreiben «Silent City» ins Wasser. Gerade schaukeln beide Boote auf den idyllisch glitzernden Wellen. Vera Egloff liest ein Gedicht des Künstlers Soren Berner vor: «Wir sitzen alle im selben Boot.» Und eine Besucherin meint: «Eigentlich müssten die Zuger die Flüchtlinge rudern.»

Angekommen bei Florian Grafs Skulptur «Weg Weisend», die unterhalb der Rössliwiese mit drei Wegweisern in drei verschiedene Richtungen zeigt, wo «Liberté, Egalité, Fraternité» zu finden sein sollen, wird weiter philosophiert. «Kann man alle drei Dinge gleichzeitig haben?», würde Vera Egloff gerne wissen. Samuel Haettenschweiler findet die Symbolik des Wegweisers an sich sehr treffend: «Es ist ein langer Weg hin zu diesen Idealen, den man nicht einfach erlangen kann.»

SUSANNE HOLZ
susanne.holz@zugerzeitung.ch

HINWEIS

«Ohne Rast», noch bis zum 3. Oktober im Stadtgebiet. Führungen jeden Samstag ab 15 Uhr, Treffpunkt Bahnhofhalle. Es gibt noch ein breites Rahmenprogramm mit Diskussionen im Stadtgarten, einer Performance bei der Fussgängerinsel Baarerstrasse/Bahnhofstrasse oder Sofortporträts von Zugern, gemacht mit einer afghanischen Boxkamera. Infos unter www.ohnerast.ch